

OLIVER HECK

TABGHA - Jugendkirche Oberhausen: vom Brückenschlag zwischen Evangelium und Jugendkultur

Vor etwa drei Jahren eröffnete in Oberhausen die Jugendkirche TABGHA. In diesem damals bundesweit einmaligen Projekt wird der mutige Versuch unternommen, Kirche für die Lebenswirklichkeit Jugendlicher zu öffnen und sie in die gesamte Gestaltung konsequent mit einzubeziehen. Experimentelle Jugendgottesdienste, ungewöhnliche Events und anspruchsvolle Jugendkulturprojekte bestimmen seitdem den Kirchenraum an der Fichtestraße im Stadtteil Buschhausen. Und die ersten Erfahrungen sind überaus ermutigend.

1. Mut zum Experiment

Was geschieht, wenn sich Kirche konsequent für Jugendliche öffnet, wenn sie ernst macht und ihnen einen Kirchenraum zur Gestaltung zur Verfügung stellt, wenn nicht wieder alles verschwunden sein muss, sobald die sonntägliche Gottesdienstgemeinde einzieht, wenn junge und alte Menschen miteinander über die Ausstattung einer Werktagskapelle diskutieren und das gemeinsame Ergebnis auch tatsächlich wenige Wochen später umgesetzt wird? Es geschieht Faszinierendes, es kommt etwas in Bewegung, Kirche verändert sich - konkret, unmittelbar und greifbar. Dies belegen die Erfahrungen aus den ersten knapp drei Jahren Jugendkirche TABGHA in Oberhausen. Hier wird ernst gemacht, hier bekommen Jugendliche konsequent die Möglichkeit, sich einen Kirchenraum nach eigenen Vorstellungen und Wünschen anzueignen; und dies dauerhaft und nicht nur für ein Projekt-Wochenende. All dies geschieht jedoch nicht grenzenlos, ohne Tabus. Alle Vorschläge und Ideen werden in unterschiedlichen Foren diskutiert, Pro- und Contra-Meinungen werden offen auf den Tisch gelegt, eigene Haltungen, Überzeugungen und auch Sensibilitäten werden vorgebracht und mit Respekt behandelt. Am Ende stehen Entscheidungen, die von Jugendpfarrer Bernd Wolharn als zuständigem Priester der Jugendkirche und seinem Team mitgetragen und vertreten werden müssen. Der Spielraum dabei ist weit gesteckt. Ein pastorales Experiment wie TABGHA muss Wagnisse eingehen können, muss mutige, ungewöhnliche Dinge tun, um Erfahrungen sammeln zu können, die letztlich auch für andere

auswertbar sein sollen. Deshalb wird das Projekt von der Arbeitsstelle für Jugendseelsorge der deutschen Bischofskonferenz wissenschaftlich begleitet; sie wird eine ausführliche Auswertung vorlegen. Dabei spielt die Konzentration auf den Kirchenraum eine zentrale Rolle. Hier ist der entscheidende Auftrag der Jugendkirche angesiedelt: der versuchte Brückenschlag zwischen aktueller Jugendkultur und christlicher Botschaft, zwischen jugendlicher Ausdrucksvielfalt und tradierten Glaubensformen und -formeln. Da ist der Bruch doch vorprogrammiert?

In der Tat, aber der Bruch ist schon lange da - der Bruch zwischen so gut wie allen jugendlichen Lebensmilieus (zu denen sich im Übrigen auch immer mehr Erwachsene zählen!) und den in unseren Kirchen und Gemeinden vorherrschenden Milieus. Die Jugendkirche TABGHA bemüht sich um eine Vielfalt der Milieus, um ein interessantes Nebeneinander, ja manchmal sogar um ein aufregendes Miteinander. Das sind die Highlights: Wenn Junge und Alte inmitten der faszinierenden Bilder der Ausstellung »I.N.R.I.« über Nacktheit und Intimität in der Kirche diskutieren, wenn die »Zehn Gebote« mal nicht als sprachlich schwere Kost vom Ambo gepredigt werden, sondern als bunte, überdimensionale Graffiti-Tafeln an den Kirchenwänden hängen, wenn statt massiver, streng nach vorn ausgerichteter Kirchenbänke blaue und rote Stapelstühle eine flexible Raum- und Gottesdienstgestaltung ermöglichen (die nicht nur von »kirchendistanzierten Jugendlichen« sondern inzwischen auch von den ortsansässigen Gemeindemitgliedern geschätzt wird!), wenn beim Eröffnungsgottesdienst mit Bischof Luthe neben Gotteslob- und Halleluja-Liedern auch mal Charts-Hits und Jazztanz-Einlagen die Liturgie prägen und sogar 70jährige sich vom Rhythmus der Musik und des Tanzes mitreißen lassen und hinterher von einem »bewegenden Gottesdienst« sprechen.

All das geht zu weit oder ist doch nur in dem geduldeten experimentellen Rahmen der »Spielwiese TABGHA« möglich? Einiges vielleicht - das Prinzip, das dahinter steckt, jedoch nicht! Wenn es uns wirklich ernst ist damit, dass wir als Kirche Jugendliche wieder stärker ansprechen wollen, dass es uns nicht gleichgültig ist, wenn sich sonntags kaum noch jemand zwischen 14 und 24 Jahren im Gottesdienst findet, dass wir uns mehr öffnen müssen für ihre Interessen, Themen und Wünsche, dann hat dies Konsequenzen. Dann bedarf es neuer Formen, neuer Angebote, neuer Zugänge, neuer Medien, ja zum Teil auch einer neuen Sprache. Jugendliche haben eine eigene Ästhetik, die sich in Kleidung, Hobbys, Musik, Raumgestaltung und vielem anderen ausdrückt. Wenn sie durch eine Kirchentüre gehen, sollten sie das, was sie dahinter sehen, erleben und fühlen, nicht als krassen Bruch zu ihrem Leben empfin-

den müssen, sondern als Einladung, als Identifikationsangebot, als Reibungsfläche, bestenfalls als (gestaltbaren) Teil ihres Lebens.

Wenn dies gelingt, sind Kompromisse nicht nur nötig, sondern auch möglich - sofern es um echtes Interesse und wirklichen gegenseitigen Respekt geht. Das beweisen unzählige Erfahrungen in der Oberhausener Jugendkirche. Dann kann in der Kirche auch mal eine HipHop-Party gefeiert werden (Dezember 2001), ohne dass deshalb im Kirchenraum auch gleich geraucht und getrunken werden muss; dann können hier auch mal Skateboards rollen - wie beim Skater-Event »Halfpipe to heaven« im April 2002 -, ohne dass der Altar zur Absprungrampe wird; dann kann »zwischen Himmel und Erde« (Oktober 2002) auch mal ein Hochseilgarten gespannt sein, ohne dass die Kirche zum Freizeitpark wird.

Die Jugendlichen in TABGHA sind überzeugt davon, dass Jesus auch gefeiert hat, dass er mit seinen Freunden und Freundinnen gelacht und getanzt hat, dass er ein Freund des Lebens war. Machen wir sein Haus doch wieder zu einem Haus des Lebens und des Feierns - und (das ist das Entscheidende) sprechen wir darüber, was wir darunter verstehen!

2. Wie alles begann

Das »Projekt Jugendkirche« startete mit einer Zukunftswerkstatt im Juni 2000. Innerhalb der Kritikphase ging es dabei zu Beginn um die Frage: »Was stört mich an der Kirche?«. Die Ergebnisse waren keineswegs überraschend; tauchen sie doch fast immer wieder auf, wenn man mit Jugendlichen über ihre Haltung und ihre Erfahrungen mit »Mutter Kirche« ins Gespräch kommt oder entsprechende Publikationen aufmerksam liest. Kritisiert wurden die zumeist kalten, abweisenden und wenig einladenden Kirchenräume, die in Sprache, Form und Präsentation für Jugendliche oft schwer verdauliche Predigtkost, eine Musik- und Liedauswahl, die sich nur in den seltensten Fällen um eine Annäherung an aktuelle Trends bemüht (obwohl es z.B. in der HipHop- oder auch Chart-Musik immer wieder hervorragend einsetzbare Songs und Texte gibt!) sowie ein stark erwachsenen- und verbandsgeprägtes Milieu mit einer mehr oder weniger offensichtlichen »closed-shop«-Mentalität in den meisten Pfarrgemeinden. Damit seien hier nur die häufigsten Kritikpunkte erwähnt.

Ein zweiter entscheidender Entwicklungsschritt auf dem Weg zur »Jugendkirche« war eine flächendeckende Fragebogenaktion unter mehr als 5.000 Jugendlichen in der Stadt Oberhausen im Alter von 16 bis 20 Jahren. Die Auswertung dieser aufwändigen, aber letztlich überaus lohnenden

Befragungsaktion hat das durchführende »Institut für kirchliche Sozialforschung in Essen« (IKSE) überschrieben mit dem Satz: »Aus Kirche könnte man viel mehr machen!«. Dieses plakative Fazit (das im Übrigen einem Zitat aus dem Fragebogen entstammt) mit seiner interessanten Mischung aus einer gleichzeitig skeptischen, nicht gänzlich ablehnenden aber auch durchaus konstruktiven, nach vorne gerichteten Haltung ist so Auftrag und Programm für das Projekt Jugendkirche geworden.

Es ist der ernsthafte und konsequente Versuch, Kirche mit und für Jugendliche zu verändern. Sie will - vor allem auch für sogenannte »kirchenfernstehende« oder vielleicht besser »kirchenfrustrierte« Jugendliche - einen neuen Zugang zu Kirche schaffen und sich auf diesem Weg ganz offensiv heutiger jugendlicher Lebenswirklichkeit und ihrer Kultur stellen. Sie will eine Brücke schlagen zwischen der an vielen Stellen schon unüberwindbar scheinenden Kluft zwischen einer oft nur als starre Institution erlebten und kritisierten Kirche und einer »Jugend«, die sich mehr oder weniger stillschweigend, ohne lautstarken oder demonstrativen Protest von ihr abwendet, da sie nicht mehr viel von ihr erwartet, sie nur noch auf bestimmte Grundfunktionen - oftmals an Lebenswenden - beschränkt, die Antworten auf die eigentlichen Fragen des Lebens, nämlich die nach Herkunft, Ziel und Sinn des Lebens, aber längst woanders sucht: im Kino, im Fußballstadion, im Freundeskreis, in eigenen Weltdeutungsmustern einer verbreiteten »Patchwork-Religiosität«. Wir haben auf diesem Terrain als Kirche in den letzten Jahren viel Boden und auch Glaubwürdigkeit bei den Jugendlichen verloren. Die Gründe dafür sind sicher vielfältig, die Auswirkungen jedoch unübersehbar. Auch das hat die Fragebogenaktion aus dem Herbst 2000 deutlich belegt: Das subjektive Erleben der Jugendlichen stellt unseren Gottesdiensten ein miserables Zeugnis aus. Sie werden beschrieben als »stimmungsarm, kalt, traurig, langweilig und bedrückend«. Von den »Verantwortlichen der Kirche« fühlen sich weite Teile der Jugend »nicht verstanden«. Doch es gibt Hoffnung: Mehr als die Hälfte der befragten Jugendlichen würden sich auch innerhalb von Kirche sozial engagieren, »wenn die Bedingungen stimmen«. »Spaß« und »nette Leute treffen« stehen dabei als entscheidende Begleitfaktoren ganz oben an. Und auch die Musik kann - als nach wie vor dominierende Freizeitaktivität - zu einem wichtigen »Werbefaktor« in und für Kirche werden, wenn sie denn zeit- und jugendgemäß Eingang in entsprechende Angebote findet.

Die Ergebnisse der Befragung rufen auf zu Veränderung, sie fordern neue, noch nicht ausgetretene Wege, sie ermutigen zu Wagnissen und Experimenten. Und vielleicht war die Gesamtsituation selten so günstig für solche Experimente wie momentan. Viele Verantwortliche in unserer Kirche haben

inzwischen erkannt, dass die gewohnten, traditionellen Formen und Strukturen allein nicht mehr ausreichen, dass wir auf Dauer nicht mehr ausschließlich auf das Gemeindeprinzip setzen dürfen, dass wir stärker dort sein müssen, wo auch die Menschen sind, dass wir als Kirche »auf die Straße« müssen, an die Lebens- und Freizeitorte der Menschen. Der Bereich der Jugendarbeit und Jugendpastoral war in der Vergangenheit schon oft Seismograph solcher Entwicklungen und Speerspitze für sinnvolle Veränderungen.

So versteht sich auch TABGHA - die Jugendkirche Oberhausen - ausdrücklich als pastorales Experiment; mutig, radikal und konsequent.

TABGHA ist der Ort am See Gennesareth in Israel, an dem die wundersame Brotvermehrung stattfand. Ein schönes Mosaik in einem kleinen Kloster dort zeigt die Speisung der 5.000 mit Hilfe von fünf Broten und zwei Fischen. Auch in der Jugendkirche sollen viele Menschen mit unterschiedlichen Talenten und Begabungen zusammenkommen, um Kraft zu tanken, um »satt« zu werden, um Hoffnung zu schöpfen; und schließlich soll aus ihrem Zusammensein und -wirken etwas Neues entstehen - zum Wohle aller. Dies ist die Philosophie, dies ist der »Geist« von TABGHA.

3. Brückenschlag zwischen Jugendkultur und Evangelium

Mittlerweile sind seit dem spektakulären Eröffnungsereignis im Dezember 2000 fast drei Jahre vergangen. Das Projekt ist nach wie vor geprägt vom Spagat: zwischen Anspruch und Wirklichkeit, zwischen Alltag und Highlight, zwischen Event und Kontinuität, zwischen wundervollen und ernüchternden Erfahrungen. Nicht jede Jugendmesse sonntags um 18.00 Uhr ist so gut besucht und so aufwändig geplant wie der Eröffnungsgottesdienst mit Bischof Hubert Luthe, nicht an jedem Wochenende verlegen Hunderte von Jugendlichen ihre Party in den Kirchenraum, nicht jeden Tag ist die Kirche geöffnet zum individuellen Besuch, auch hier steht kein »Goldesel« im Stall, der jede Woche spektakuläre Events ermöglicht, auch hier kommen und gehen Jugendliche, weil ihre Erwartungen nicht erfüllt wurden; auch TABGHA ist nicht »der Himmel auf Erden«.

Doch eine Menge vielversprechender Anfänge sind gemacht, werden ausgebaut, reflektiert, modifiziert und manchmal auch wieder verworfen. Vieles lebt auch hier von der Kontinuität und der Qualität (!) des Angebotes: es gibt ein Musical-Projekt unter der Leitung der mitreißenden Schauspielerin Jenny Caron vom Theater Oberhausen mit 60 Jugendlichen, die mit ihrem ersten

Stück »GODSPELL« (einer modernen Übersetzung des Matthäus-Evangeliums!) mehr als 2.000 Besucher in sieben ausverkauften Vorstellungen in der Jugendkirche sowie im Großen Haus des Theaters Oberhausen (!) begeisterten; es gibt ein eigenes Theater-Projekt; es gibt monatlich in der Reihe »CINEMA PARADISO« einen gezielt ausgewählten Film in Kinoqualität; es gibt ein Sozial-Projekt unter dem Titel »BIG FRIENDS«, in dem sich Jugendliche für Kinder aus sozial benachteiligten Familien im Stadtteil engagieren; es gibt zahlreiche Kooperationen mit Oberhausener Schulen, Vieles andere ist weiter im Aufbau; und - wichtig - alles findet in der Kirche statt, wie natürlich auch die wöchentlichen sonntäglichen Jugendmessen »CU« und die Nachtgebete »Auszeit« an jedem Mittwochabend. Der Wandel, die Veränderung sollen sich bewusst nicht abseits, sondern *innerhalb* der Kirche, des Kirchenraumes vollziehen. Dies ist ein entscheidendes Signal!

Im Januar 2002 trafen sich rund 160 Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen aus dem Bereich Jugendpastoral aus Deutschland und Österreich auf Einladung der Arbeitsstelle für Jugendseelsorge der deutschen Bischofskonferenz, des Bischöflichen Jugendamtes Essen und der Jugendkirche TABGHA zu einem dreitägigen Symposium in Oberhausen. Es bestätigte sich dort eindrucksvoll, dass es sich bei der »Idee Jugendkirche« nicht um ein kurzfristiges, lokal auftretendes »pastorales Strohfeuer« handelt, sondern um eine theologisch wie auch kirchensoziologisch fundierte Bewegung, die mittlerweile viele Dekanate, Kirchenkreise, Bistümer und Landeskirchen im deutschsprachigen Raum erfasst und »entzündet« hat. Dies belegt umfassend ein in der Nachbereitung der Fachtagung entstandenes »Werkbuch Jugendkirchen« mit zahlreichen Praxisbeispielen und Hintergrundartikeln, das vor Kurzem auf den Markt gekommen ist. In seinem darin erscheinenden Artikel beschreibt der Journalist Uwe Schulz (früher Redakteur bei »EinsLive«, dem Jugendsender des Westdeutschen Rundfunks) die vielleicht wichtigste Qualität kirchlicher Jugendarbeit als den Unterschied zwischen

»einer arbeitet sich sozial an mir ab - und - einer nimmt mich an;
einer biedert sich an - und - einer begegnet mir;
einer wirbt mich an - und - einer lädt mich ein;
einer hat eine Anschauung - und - einer lebt im Glauben.«

Nicht zuletzt in diesem Sinne sind Jugendkirchen sicher nicht der einzige, in jedem Fall aber derzeit einer der vielversprechendsten Ansätze einer zukunftsfähigen Jugendpastoral!

Anmerkungen

Nähere Informationen zur JUGENDKIRCHE OBERHAUSEN gibt es im Internet unter www.jugendkirche-oberhausen.de
oder direkt an der Jugendkirche TABGHA, Fichtestr. 17, 46149 Oberhausen,
Tel: 0208-6214717, Fax: 0208-6214718, eMail: jugendkirche@t-online.de.

Literatur

HECK, OLIVER; HOBELBERGER, HANS U.A.: »Experiment Jugendkirche - Zwischen Event und Spiritualität«; Verlag Butzon & Bercker, 2003 (22,00 Euro)
EBERTZ, MICHAEL N.: »Aufbruch in der Kirche«; Herder-Verlag, 2003 (14,90 Euro)
PURK, ERICH U.A.: »Ortswechsel - Auf neue Art Kirche sein«; Katholisches Bibelwerk, 2003 (14,90 Euro)